

Die Rechteckform des Gehäuses mit der sanft geschwungenen Vorderfront erinnert entfernt an das ursprüngliche Walcker-Gehäuse, ist aber wesentlich stärker durchgegliedert und bildet in ihrer Harmonie von Rechtecken, Diagonalen und Dreiecken, durch die Transparenz verschiedener Ebenen und die wie Kristalle vorgeetzten Pfeifenerkerchen eine klare Einheit, die sich in der Hauptraumachse über dem Regierungspodium und zwischen den Fensterrundungen vornehm-zurückhaltend, aber festlich repräsentiert. Bemerkenswert ist die bilaterale Symmetrie der Pfeifengruppen und ihre harmonische Ergänzung zu quer- oder längsgestreiften Dreiecken, gleichsam die optische Umkehrung der zugrundeliegenden Klangpyramiden (breite Basis zwischen den großen Pedalpfeifen, schmale im Rückpositiv, steile Doppelpyramide im Hauptwerk).

Die Orgeln der Paulskirche

Von HERMANN FISCHER

Nach dem Abbruch der alten Barfüßerkirche 1787 legte man 1789/90 zuerst den Pfahlrost unter die Fundamente, bevor bis 1792 der ovale Kirchenbau errichtet und unter Dach gebracht wurde. Zur Vollendung der Kirche kam es jedoch nach fast 40jähriger Unterbrechung der Bauarbeiten und mehrfachen Planänderungen erst im Jahre 1833. Mit der feierlichen Einweihung am 9. Juni 1833 gab man der Kirche auch den neuen Namen Paulskirche anstelle „der abgeschmackten Benennung Barfüßerkirche“, zumal „die Barfüßermönche ja selbst aus der katholischen Kirche wenigstens in Deutschland verschwunden sind“¹.

1. Die Walcker-Orgel 1829–33

Ursprünglich war geplant, die alte Wegmann-Orgel aus der abgebrochenen Kirche zu übernehmen. Sie wurde 1786 im Gymnasium eingelagert, später aber (zwischen 1791 und 1804) von dort auf den Bauhof gebracht. Orgelbauer Henrich Jacob Syer aus Offenbach taxierte ihren Wert 1804 auf nur noch 1705 fl. Sie sei unvorsichtig und unsachgemäß abgelegt und übel transportiert worden, ihr Wert mindere sich praktisch täglich. Es stellte sich auch heraus, daß die Pfeifen „nicht aus Zinn, sondern aus Blei“ bestanden, an eine Wiederverwendung daher nicht zu denken sei². Aus ihrer Versteigerung wurden 1808 715 fl erlöst, 1813 für eine neue Orgel 5000 fl in Ansatz gebracht. Da aber Großherzog Carl Theodor von Dalberg die Fortführung der Bauarbeiten stoppen ließ, unterblieb auch die weitere Orgelplanung³.

Erst im Jahre 1824 veranstaltete die Stadt eine Ausschreibung für die neue Orgel, obwohl die Diskussionen um die endgültige Ausgestaltung der Kirche noch im vollen Gange waren. Im darauffolgenden Jahre gingen 15 Angebote namhafter Orgelbauer „aus allen deutschen Gauen“ bei der Stadt ein. Als letzter gab Eberhard Friedrich Walcker aus Ludwigsburg am 12. September 1825 „seine Absicht kund, sich auch zu bewerben und dies hauptsächlich deswegen, weil das neue Werk sehr groß und vorzüglich werden soll, wo er dann Gelegenheit hätte, seinen

¹ Zentralarchiv der Evang. Kirche Hessen und Nassau (ZEKHN) Darmstadt, 23/282 Paulskirche, Prüfung und Durchstimmung der Orgel; Barfüßer Kirchenbau und Orgelbau, Prod. 1, S.3, und 11, S.2 (Beschuß auf der gemeinsamen Sitzung von Consistorium und Gemeinde-Kommission am 13.5.1833).

² Wilhelm Stricker, Die Baugeschichte der Paulskirche zu Frankfurt am Main 1782–1813, (Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Frankfurt am Main vom 1.1.1870), S.25, unter Berufung auf das (nicht erhaltene) Bauamtsprotokoll vom 15.1.1808.

³ Stricker (wie Anm. 2), S. 28, zitiert Dalberg: „Die guten Frankfurter sind gegenwärtig unter hartem Druck wegen Einquartierung und wünschen vielleicht wohlmeinend die Quadersteine in Brod zu verwandeln, verarmte Quartierträger einstweilen mit dem Gelde für die Barfüßerkirche vorschußweise zu unterstützen und in ruhigeren Zeiten den Kirchenbau fortzusetzen.“

Ruf als Orgelbauer nicht nur in seinem Vaterlande (Schwaben), sondern auch im Ausland zu gründen“⁴. Er erkundigte sich zunächst, ob man hinsichtlich der geplanten Orgel bereits feste Vorstellungen über die Zahl der Register und Manuale sowie den Kostenrahmen habe, und ob die Disposition nach eigenem freien Ermessen entworfen werden dürfe. Daraufhin reichte er einen Kostenvoranschlag für 69 Register auf vier Manual- und zwei Pedalklavieren ein bei einer Bauzeit von vier bis fünf Jahren ohne die Zeit der Aufstellung, „zumal das Geratene sieben Jahre wären“⁵. In seinem Begleitschreiben empfahl er die neuen einschlagenden statt der bisherigen aufschlagenden Zungenstimmen sowohl wegen ihres geschmeidigeren Tones und der besseren Stimmhaltung als auch „wegen ihrer erregenden Schwellfähigkeit im Crescendo und Decrescendo“. Eine große Orgel solle nicht nur hinlänglich stark sein, sondern „ganz vorzüglich den Zweck reicher Auswahl und Modifikation des Tones“ verfolgen und „das Ohr und Gemüt durch interessante Abwechslung der Töne“ unterhalten. „Der Organist solle in seinem Werke eine unerschöpfliche Quelle der verschiedensten Charaktere und Stimmungen für jede gegebene Veranlassung finden.“

Eine dreiköpfige Orgelbaukommission, bestehend aus dem Darmstädter Hof- und Stadtorganisten Johann Christian Heinrich Rinck (1770–1846), dem Offenbacher Musikverleger und Komponisten Johann Anton André (1775–1842) und dem seit 1825 beamteten Barfüßerorganisten Johann Ludwig Petsche (1799–1859) begutachtete die eingelaufenen Vorschläge und nahm neun von den fünfzehn in die engere Auswahl⁶. Walcker mit seinem ebenso „sachkundigen wie rechtlich vorsichtigen“ Vorschlag war darunter. Man ging jedoch zunächst auf die vorgeschlagenen Dispositionen nicht ein, sondern versandte an die ausgewählten neun Werkstätten einen eigen Kommissionsentwurf zur Gegenäußerung und Kostenberechnung⁷. Walcker äußerte sich dazu am 25. Oktober 1826 mit einer scharfen Kritik am vorgelegten Entwurf. Unter Hinweis auf Abbé Vogler empfiehlt er mehr grundtönige Register und warnt vor den gehäuften Zungenstimmen und Mixturen. Das ihm vorschwebende Klangideal umreißt er folgendermaßen: „Bessere Einsichten der neuern Zeit verwerfen all dies Gewirr von Tönen und halten sich an das, was den Ton rein, bestimmt und sicher macht, an die Einheit des Tones, die jedoch eine gemäßigte Anwendung einiger weniger Quinten und Terzen, wenn man solche nun einmal haben will, nicht ausschließt; man zieht vor, viele Register zu

⁴ Wir folgen hier der Darstellung von Johannes Fischer, *Das Orgelbauergeschlecht Walcker*, Kassel 1966, S.27–32, weil die betreffenden Originalakten sowohl im Stadtarchiv Frankfurt als auch im Firmenarchiv Walcker in Kleinblittersdorf 1944 vernichtet wurden bzw. nicht mehr vorhanden sind.

⁵ Die von Walcker vorgeschlagene Disposition ist nicht mehr zu ermitteln, dürfte aber in der endgültigen Fassung weitgehend enthalten sein. Vermutlich war u.a. das mit 23 Registern nahezu überdimensionierte Hauptwerk ursprünglich auf zwei Manuale verteilt.

⁶ Leider sind die Namen und Angebote der übrigen zwölf Bewerber nicht überliefert, die ohne Zweifel sehr aufschlußreich für den damaligen deutschen Orgelbau gewesen wären.

⁷ Auch die von der Orgelbaukommission aufgestellte Disposition ist leider nicht bekannt.

haben, deren jedes von dem Spieler auch einzeln zum Vortrag einer Melodie gebraucht werden kann, die aber bei ihrer Einheit gleichwohl eine reiche Abwechslung in ihrem Charakter darbieten. Die Schönheit einer Orgel besteht nicht bloß im Geschrei und am wenigsten im konfusen Geschrei; davon ist man zurückgekommen. Sie besteht vielmehr darin, daß der Ton einen großen, und ich möchte sagen, einen heiligen Charakter habe.“

Walcker bezieht also eindeutig Stellung für die aus Grundstimmen bestehende Charakterstimmenorgel mit einem gemäßigten Anteil an Aliquoten, Mixturen und Zungenstimmen. Was seine Berufung auf den Abbé Vogler angeht, so darf man dessen Einfluß auf Walcker nicht überschätzen⁸. Von Vogler übernahm er nur einige grundlegende Anregungen: die durchschlagenden Zungenstimmen⁹, den Schwellkasten und die Verwendung von Orgelstimmen, die einzelne Orchesterinstrumente imitieren sollten; ansonsten aber hielt er sich durchweg an die Regeln des klassischen Orgelbaues. Er übernahm also von Vogler nur, was sich als praktisch durchführbar erwies, nicht aber seine extremen Vorstellungen, wie den Verzicht auf den Prospekt, auf die Mixturen, oder die grundsätzliche Erzeugung der tiefen Fußtonlagen durch Kombinationstöne aus den Aliquoten, die Farb-Terrassendynamik, die Mehrfachausnutzung von Pfeifenreihen und die Registerteilungen. Wilibald Gurlitt entdeckte in Walckers Äußerung einen ganz anderen Hintergrund: „Eine dem barocken Klangstil abgewandte, der Restaurationszeit (1815–30) gemäße klassizistische Klangauffassung, die der in Thibauts einflußreichem Buch „Über Reinheit der Tonkunst“ (1824) geäußerten verwandt ist¹⁰.“

Keiner der Mitbewerber Walckers oder der Gutachter im Vergabegremium hat den Wandel des Klangideals so genau aufgespürt und die neue Richtung so treffend beurteilt wie Walcker. Die Kühnheit und Offenheit seiner Worte, den späteren Wiederentdeckern der Barockorgel freilich suspekt, verfehlten nicht nur ihre Wirkung in Frankfurt, sondern gaben der deutschen, zumindest der süddeutschen

⁸ Wahrscheinlich ist, daß der 13jährige Walcker den Abbé 1807 beim Simplifizieren der Stadtkirchenorgel in Cannstatt kennengelernt hat, die sein Vater Johann Eberhard Walkker (1756–1843) auf Anweisung Voglers umgestalten mußte. Eine direkte Beeinflussung ist ausgeschlossen, da Vogler nicht nur ständig unterwegs war, sondern auch 1814 schon starb. Walcker kann sich also nur indirekt durch das Studium seiner Schriften mit Voglers Ideen befaßt haben, muß aber dessen Neuerungen, wie die durchschlagenden Zungenstimmen und den Schwellkasten, praktisch kennengelernt haben. Vogler hatte in Cannstatt die beiden Register *Vox humana* und *Oboe* probeweise eingesetzt, die von den Orgelbauern Hagemann und Knecht aus Tübingen gefertigt waren. Walckers autobiographische Äußerung, daß er (1807) selbst von Vogler beigezogen und angeleitet worden sei, „auf der mathematisch-physikalischen Basis des gesamten Tonsystems zu seiner Zufriedenheit eine reinere, harmonischere und kräftigere Intonation der Orgelpfeifen herzustellen, als bisher gewöhnlich war“, ist sicherlich nicht ganz wörtlich zu nehmen, sondern differenzierter zu betrachten. Fest steht aber, daß Walcker von Vogler beeinflusst war und einigen seiner Ideen zum Durchbruch verhalf.

⁹ Von Vogler 1792 erstmals angewandt; vgl. Christhard Mahrenholz, *Die Orgelregister, ihre Geschichte und ihr Bau*, Kassel 1930, S.185.

¹⁰ Wilibald Gurlitt, *Die Paulskirchen-Orgel in Frankfurt a.M.*, in: *Zeitschrift für Instrumentenbau*, 60 (1940), S.89–90, 102–103, hier S.103. Zuerst erschienen in der Frankfurter Zeitung vom 7.1.1940 unter dem Titel „Die Frankfurter Paulskirchen-Orgel von 1827“.

Orgelbauentwicklung im 19. Jahrhundert entscheidende Impulse, um nicht zu sagen eine neue Richtung. Der starre Klang der „schrillen, hüstelnden Barockorgeln“ (Adorno) war unfähig, einen Ton dynamisch zu gestalten, das barocke Klangideal wurde zeitfremd. Der Wandel war in der Orchestermusik und im Übergang vom Cembalo zum Hammerklavier längst im Gange. Der Orgelbau konnte sich dieser Entwicklung nicht länger verschließen¹¹.

Im Februar 1827 war die Frankfurter Orgelkommission mit der Prüfung der Vorschläge soweit, daß der Auftrag vergeben werden konnte. Walcker wurde nach Frankfurt eingeladen, die Einzelheiten des Vertrags zu besprechen, der dann am 4. Oktober 1827 unterschriftsreif war. Im Rückblick auf jene Entscheidung weiß man nicht, was man mehr bewundern soll: den Mut des jungen Orgelbauers zur Übernahme einer solchen Aufgabe, für die er zumindestens technisch kaum ausreichend gerüstet war, oder den Mut des Frankfurter Senats, einem bis dahin praktisch unbekanntem Orgelbauer, der erst wenige Jahre Berufserfahrung besaß, ein solches Werk anzuvertrauen. Er muß doch sehr überzeugend gewirkt haben, wenn er vor einer gewichtigen Kommission seine zukunftsweisenden Pläne durchsetzte und die Bedenken einer skeptischen Konkurrenz zerstreuen konnte! Es wäre heute von höchstem Interesse und eine eigene Arbeit wert, könnte man die verschiedenen Planungsphasen noch einmal nachvollziehen, was leider durch den Aktenverlust nicht mehr möglich ist¹².

Fast sechs¹³ Jahre arbeitete nun der Meister mit 15 Gesellen an der Orgel, zuerst in der Ludwigsburger Werkstatt¹⁴, wo die Pfeifen, Windladen, Bälge und Trakturteile hergestellt wurden, dann in einem gemieteten Werkstattlokal neben der Paulskirche in Frankfurt. Gegenüber den Jahren vor 1827 bedeutete das eine Verdreifachung der Belegschaft¹⁵. Der Transport der Orgelteile von Ludwigsburg nach Frankfurt geschah auf dem Wasserwege, von Neckarweihingen über Mannheim, wo der Neckarzoll erhoben wurde, und Mainz (Rheinzoll) bis Höchst, der Zollsta-

¹¹ Ausführliche Darstellungen zum Thema Orgelklangstil im 19. Jahrhundert findet man bei Wolfgang Metzler, *Romantischer Orgelbau in Deutschland*, Ludwigsburg 1965, und Hans Joachim Moser, *Orgelromantik*, Ludwigsburg 1961.

¹² Vorliegende Darstellung folgt teilweise auch dem Aufsatz der Verfasser: Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas, Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872) in: *Orgelwissenschaft und Orgelpraxis*, Festschrift zum zweihundertjährigen Bestehen des Hauses Walcker, herausgegeben von Hans Heinrich Eggebrecht, Murrhardt-Hausen 1980, S. 160–197.

¹³ Nach anderer Angabe, z.B. der Walcker-Chronik (wie Anm. 14), oder dem Artikel von Karl Friedrich Klaiber, *Orgelbauer Walcker von Ludwigsburg*, in: *Daheim* 5 (1869), S. 411–415, begannen die Arbeiten erst 1829.

¹⁴ 1828, vor der Geburt des ersten Kindes Paul Gottlieb am 28.9., verlegte Walcker die Werkstatt aus der Wohnung in einen Anbau „an das Scheuerle im Hof“; vgl. die maschr. Walcker-Chronik, von 1909–11 zusammengestellt von Gustav Walcker, S. 35.

¹⁵ In Walckers „Sack- und Schreibkalender“, beginnend 1814, finden sich über die Arbeiten an der Frankfurter Orgel nur ganz wenige Einträge: 1830 arbeitete der Geselle Gottfried Bell an den Registern Hohlflöte und Gedackt 8' 26 Tage, an der Harmonika 8' 22 Tage, der Geselle Heinrich Hohmann an der Quintflöte 5 $\frac{1}{3}$ ' 20 Tage und Daniel Bossert an den Frankfurter Bälgen 10 Wochen.

tion auf dem Main. Am 18. November 1830 morgens 8 Uhr kam die Ladung in Frankfurt an.

Die Auf- und Fertigstellung der Orgel an Ort und Stelle zog sich aber wesentlich länger hin als geplant war. Im Oktober 1832 antwortete Walcker auf die Anfrage des Bauamtes, ob die Orgel bis zum 1. Adventsonntag zur geplanten Einweihung der Kirche benützlich sei und ob sie danach jederzeit gebraucht werden könne, daß dies noch nicht möglich sei. Die wenigen bis jetzt spielbaren Stimmen reichten bei weitem nicht aus, die voll besetzte Kirche klanglich auszufüllen. Außerdem wäre es unzumutbar, an jedem Wochenende alles Arbeitsgerät aufzuräumen und die Orgel für den Sonntag spielbar zu machen, um am Montag wieder von neuem zu beginnen. Erst am 30. April 1833 konnte Walcker mitteilen, daß er unter Vorbehalt der endgültigen Übergabe ohne Zeitbestimmung bis zum 1. Juni die Orgel fertig brächte. Er möchte aber solange nacharbeiten dürfen, bis er selbst die Aufgabe gelöst und sich selbst überzeugt finde, „ein Meisterwerk nach seinem ganzen Umfang und einzig in seiner Art hergestellt und vollendet zu haben“¹⁶.

Fast dramatisch gestalteten sich die letzten Wochen der Fertigstellung. Die Skeptiker sollten recht behalten, die Walckers offenen 32-Fuß im Pedal für unausführbar hielten. Gerade mit dieser Stimme wollte er dem Werk die Krone aufsetzen. Aber sie versagte kläglich beim ersten Tastenanschlag. „Seufzend zu Dem, der mir schon so oft aus der Not geholfen und manches hatte gelingen lassen“, gestand er später, kam ihm die Beobachtung eines akustischen Phänomens im Werkstattkamin plötzlich zur Hilfe. So konnte er durch massive Verstärkung der Pfeifenwände und ihre stabile Vereinigung zu einem Block die gewünschte deutliche und starke Intonation dieser Pfeifen erreichen. Das Gelingen dieser Stimme soll die „ganz exaltierte Freude“ des Sachverständigen André ausgelöst haben, der bei der Vorführung des Registers Ton für Ton die Skala abwärts ganz verwundert rief: „Was noch tiefer?“¹⁷.

Am 9. Juni 1833 konnte endlich die feierliche Einweihung der Paulskirche mit einer Predigt von Konsistorialrat Dr. Kirchner und dem Halleluja von Händel stattfinden im Beisein zahlreicher geladener Gäste (Senat, Bürgerrepräsentanten, akkreditierte Gesandte und Bundestagsgesellschaften). In der Frankfurter Zeitung vom 14.6.1833 erschien über die Orgel folgender Bericht:

„Diese Orgel ist ein Meisterstück.

Unter den Vorschlägen, die von vielen Orgeltechnikern eingesandt wurden, erhielt jener des Herrn Eberhard Friedrich Walcker in Ludwigsburg den Vorzug. Ohne das ältere Gute aufzugeben, waren hier die neuesten Erfindungen des Faches benützt.

¹⁶ ZEKHN (wie Anm. 1), ad 10 und ad 11, Schreiben Walckers vom 19.10.1832 und 30.4.1833.

¹⁷ Walcker-Chronik (wie Anm.14), S.30-33. Gerade Hofrat André hatte sich gegen diese Stimme ausgesprochen, die mehr zur Dekoration als zum Gebrauch taugte, mehr zum Sehen als zum Hören, wie er bei den größten und berühmtesten Orgelwerken Europas immer wieder erfahren habe. Er hielt eine solche Tontiefe für ein musikalisches Unding und einen solchen Baß für einen bloßen Windfresser.

So ward am 4. Oktober 1827 der Akkord mit diesem Künstler abgeschlossen und die Erwartung der Kenner wurden nicht enttäuscht. Die neue Orgel steht nun als Meisterwerk da, das an Stärke des Tons, an Mannigfaltigkeit, Zartheit und Reinheit der Stimmen, keiner bis jetzt bekannten Orgel nachsteht, die meisten weit übertrifft. Das Werk enthält 74 klingende Stimmen, ist in 3 Manualklaviere und 2 Pedalklaviere geteilt und zählt über 4000 Pfeifen, wovon die größte gegen 36 Fuß mißt. Durch die innere Einrichtung leisten diese in Hinsicht des Effekts mehr als manches ältere Orgelwerk, das ein paar tausend Pfeifen mehr hat. Die Orgel beschäftigt 12 Blasbälge¹⁸.

Die Orgel selbst aber war zu diesem Zeitpunkt zur Übergabe noch nicht bereit. Walcker forderte jedoch schon die Auszahlung der fälligen Restsumme, „da die Orgel, soviel die einzelnen nichtamtlichen Prüfungen sowie das Äußere des Orgelwerks bis dato ergaben, wohl sehr gelungen und den Bedingnissen entsprechend ausgefallen sei“¹⁹. Das Consistorium aber lehnte dies ab und drängte auf die amtliche Abnahme, die erst am 7. und 8. Mai 1834 stattfand. Als Gutachter waren tätig: J.C.H.Rinck (vorgeschlagen vom Consistorium und Bauamt), Franz Xaver Schnyder (1786–1868) von Wartensee (vorgeschlagen von Walcker) und von Bader (von beiden ausgewählt).

Sie erhielten zusammen 800 fl für ihre Bemühungen. Das Abnahmegutachten ist nicht erhalten. Nun genehmigte der Senat die Auszahlung der noch ausstehenden Gelder von der Gesamtsumme, die sich laut Akkord auf 21864 fl belief. Darüberhinaus wurden bezahlt für Mehrarbeiten 1149 fl und 800 fl für Arbeitsausfallzeiten, nachdem diese durch entsprechende Expertisen begründet worden waren. Für die jährliche Revision und Stimmung der Orgel (80 fl) wurde mit Walcker ein Zehnjahresvertrag abgeschlossen²⁰.

Die Disposition der Walcker-Orgel war folgende²¹:

¹⁸ Zitiert nach Walcker-Chronik (wie Anm.14), S.33.

¹⁹ ZEKHN (wie Anm.1) 23/283; Paulskirche, Prüfung und Durchstimmung der Orgel. Auszug Bauamtsprotokoll vom 30.8.1833.

²⁰ ZEKHN (wie Anm.1) 23/283.

²¹ Die wiedergegebene Form der Disposition folgt in der Schreibweise der Registernamen der ältesten gedruckten in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ (AMZ) 35 (Leipzig 1833); Nr.41, Sp.679 f. Die später publizierten Disposition weichen teilweise geringfügig ab; genannt seien: Emile Rupp, Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst, 1928, S.132 f.; Fischer, Walcker (vgl. Anm.4), S.30 f. bezieht sich auf eine Walcker-Aufzeichnung von 1834; Theodor Peine, Der Orgelbau in Frankfurt am Main und Umgebung von den Anfängen bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M.1956, S.162 f.; Franz Böskens, Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Band 2 Das Gebiet des ehemaligen Regierungsbezirks Wiesbaden, Mainz 1975, S.309–311. Daß auch die meisten Autoren über Orgelbau und Orgelgeschichte, wie Richter (1896), Seidel (1843), Riemann (1888) und Gurlitt (wie Anm.10) die Frankfurter Disposition in ihren Werken aufführen, zeigt, wie wichtig man sie nahm. Auf die unterschiedlichen Lesarten kann hier nicht eingegangen werden.

Hauptwerk (Untermanual) C-f³ 54 Tasten (großartig und brillant)

1. Principal	16' im Prospekt
2. Viola major	16'
3. Tibia major	16'
4. Manual-Untersatz	32' gedeckt
5. Gros Octav	8'
6. Viola di Gamba	8'
7. Gemshorn	8'
8. Jubal-Flöte	8' offen
9. Quint	5 1/3' offen
10. Octave	4'
11. Hohlpfeife	4' offen, sehr weit
12. Fugara	4'
13. Terz	3 1/5' verspitzt
14. Quint	2 2/3'
15. Octave	2' mit Repetition
16. Waldflöte	2'
17. Terzdiscant	1 3/5'
18. Super-Octave	1' ohne Repetition
19. Cornett	10 2/3' 5fach, 1. Chor geht durchs ganze Klavier und repetiert nicht
20. Mixtur	2' 5fach, repetiert in 4' und 8'
21. Scharf	1' 4fach, repetiert in 2' und 4'
22. Tuba	16' aufschlagend, Zinnbecher
23. Trompete	8' aufschlagend, Zinnbecher

Zweites Werk (Mittelmanual) C-f³ 54 Tasten (kraftvoll, angenehm)

24. Principal	8' engl. Zinn, im Prospekt
25. Bourdon	16' Holz, gedeckt
26. Salicional	8'
27. Dolce	8' oben weite Mensur
28. Flûte traversière	4' überblasend
29. Gedekt	8'
30. Quintflöte	5 1/3' offen
31. Octave	4'
32. Quintaton	8'
33. Gemshornquint	2 2/3'
34. Rohrflöte	4' Zinn
35. Octave	2'
36. Mixtur	2' 5fach
37. Posaune	8' aufschlagend
38. Vox humana	8' einschlagend

Drittes Werk (Obermanual) C-f³ 54 Tasten (lieblich und sanft)

39. Principal	8' nicht im Prospekt
40. Quintaton	16' gedeckt
41. Harmonica	8' offen
42. Bifra	8' Zinn
43. Lieblich Gedekt	8' doppelt labiiert
44. Hohlflöte	8' überblasend
45. Dolcissimo	4'
46. Spitzflöte	4' gedeckt, eng mensuriert und eng aufgeschnitten, im Diskant überblasend
47. Gedekt	4'
48. Flöte d'amour	4'
49. Flautino	2'
50. Nasard	2 ² / ₃ '
51. Hautbois	8' einschlagend
52. Physharmonica	8' einschlagend, beide Zungenregister schwellbar

Erstes Pedal (untere Tastatur) C-d¹ 27 Tasten (großartig und durchdringend)

53. Principal-Bass	16' ab Cs im Prospekt
54. Sub-Bass	32' offen, ab C im Grundton
55. Contra-Bass	32' offen, im Grundton ansprechend
56. Octav-Bass	16' offen
57. Violon	16' offen
58. Quint	10 ² / ₃ ' offen
59. Octav	8'
60. Violoncello	8'
61. Terz	6 ² / ₅ ' offen
62. Quint	5 ¹ / ₃ ' offen
63. Octav	4'
64. Posaune	16' aufschlagend
65. Trompete	8' aufschlagend
66. Clarine	4' aufschlagend
67. Cornettino	2' aufschlagend

Zweites Pedal (obere Tastatur) C-d¹ 27 Tasten (gemäßigt und von stiller Würde)

68. Subbass	16'
69. Violon	16'
70. Principal	8'
71. Flöten-Bass	8'
72. Flöte	4'
73. Waldflöte	2'
74. Fagott	16' einschlagend

Nebenzüge, insgesamt 13: Manualkoppeln II/I; III/II; Pedal-II/Pedal-I; I/Pedal-I; II/Pedal-II; die 5 Koppeln können während des Spieles angezogen oder abgestoßen werden (es handelt sich also um Wippenkoppeln). Tremulant (für III.Manual); Calcantenwecker; Manualwindladentrennung (wenn abgestoßen, erhalten die drei Manualladen gemeinsamen Wind aus 7 Blasbälgen; wenn gezogen, versorgen 4 Bälge das I. Manual und 3 Bälge das II. und III. Manual zusammen)²². 5 Sperrventile (vermutlich für I., II. und III. Manual, beide Pedale und die gesonderte 32'-Windlade). Rechts oberhalb des Oberpedals waren 4 Schwelltritte angebracht für die einschlagenden Zungenstimmen Physharmonica und Hautbois in III, Vox humana in II, („deren Charakter bedeutend von einander verschieden ist“, die aber bei Windschwankungen ihre Stimmung halten) und das schwellbare III.Manual („mit einem Kasten verschlossen, der dann ein Echo bildet“)²³.

Zwölf Bälge im 1. Stockwerk des Turmraums ... 4,20 m x 1,50 m lagen wahrscheinlich in vier Etagen übereinander und je drei nebeneinander und wurden von einem Kalkanten mit einem Gehilfen (Calcant vicarius) getreten nach einer schriftlichen Anweisung, die von Walcker selbst stammte²⁴. Die Bälge waren in (vermutlich 4) Abteilungen zusammengeschlossen, die mit getrennten Windkanälen die einzelnen Werke versorgten (Abteilung Hauptwerk 4 Bälge, II. und III. Manual 3 Bälge, beide Pedale 3 Bälge, 32'-Lade 2 Bälge).

Die Spielanlage war in der Mitte des Untergehäuses in einer Nische angebracht. Die Untertasten waren mit Ebenholz, die Obertasten mit Elfenbein, die Pedaltasten mit Ahornholz belegt. Die Tasten des Oberpedals hatten nur etwa die halbe Länge des Unterpedals, die Tastenebene war um circa 45° fußgerecht aufwärts gedreht²⁵. Die Anordnung der Registerzüge ist durch eine Zeichnung überliefert: Obere waagreichte Reihe Pedal-I, darunter Manual II; linke senkrechte Staffel Manual III, darunter Pedal II; rechte senkrechte Staffel Hauptwerk; am unteren Ende beider Staffeln befanden sich die Nebenregister.

Das Orgelgehäuse, ein rechteckiger, parallel zur Wand leicht gekrümmter Kasten im einfachen klassizistischen Stil, war rund 12 m breit, fast 10 m hoch und circa

Bösken, Quellen (wie Anm.21), zitiert Riemann (Lexikon, S.168): „Das Werk hat 12 Bälge; jeder ist 14 Fuß lang und 51/2 breit. 7 davon sind zu den Manualen und 5 zu den Pedalen gehörig. Ist aber der Subbaß 32 Fuß und die Manualwindladentrennung gezogen, so geben 4 Bälge dem Hauptwerk, 3 dem zweiten und dritten Werk, 3 dem Hauptpedal und zweiten Pedal und 2 den 32füßigen Bässen ihren absonderten Wind“.

AMZ (wie Anm.21), Sp.681.

-- ZEKHN 24/75 Kalkantenstelle, Schreiben Walckers vom 24.5.1833: Die Bälge seien auf 25 Jahre Dauer berechnet, die sich bei unsachgemäßer Behandlung verkürze; sie sollten stet, nicht hart getreten und sanft verlassen werden, immer der Reihe nach, damit jeder Balg jeder Abteilung gehörig auslaufe und die Orgel hinlänglichen Wind hat. Den Pflichtenkatalog mußte jeder Kalkant bei Amtsantritt unterschreiben.

²⁵ Eine Grundriß- und Schnittzeichnung des Walckerschen Doppelpedals findet sich in der „Encyclopédie de la musique et Dictionnaire du Conservatoire, Fond: A.Lavignac, Dir.de La Laurence, deuxième Partie Technique de Musique, (Paris 1913-31), S.1077, Fig.164. ✓

3 m tief. Den oberen Abschluß bildete ein breites und weit vorkragendes Gesims mit Zahnschnittleiste; die Prospektfläche war allein über 5 m hoch, das Untergehäuse mit dem Gurtgesims fast 3m. Die Prospektfront wurde durch vier breite Pilaster mit vergoldeten korinthischen Kapitälern in drei gleichbreite Abschnitte untergliedert. Der mittlere war doppelgeschossig, jedes Geschoß nochmals so in drei Abschnitte durch schmale Lisenen unterteilt, daß das Mittelfeld schmäler als die seitlichen waren. Die Pfeifen hatten ihren Feldern entsprechend gleiche Länge (also die kleineren Überlänge), die tiefsten standen bei den Baßfeldern in der Mitte, im doppelgeschossigen Mittelabschnitt umgekehrt an den Seiten. Das Gehäuse war marmoriert, die beiden Friese waren mit einem in typisch klassizistischer Manier sich wiederholenden Ornament versehen²⁶.

Über die Anordnung der Windladen und den Trakturverlauf gibt es keine Unterlagen, die Windladenverteilung können wir aber relativ sicher erschließen: Das Hauptwerk befand sich im rechten Gehäusedrittel (Diskantseite der Manuale, wo auch die Züge angebracht sind), 13 Pfeifen des Principal 16' standen im Prospekt (wahrscheinlich C-c^o). Das Hauptpedal mit ebenfalls 13 Prospektpfeifen (wohl Cs-cs^o) war im linken Gehäuseteil untergebracht mit einer Sonderlade für die beiden 32'-Register an der Rückwand in geringer Höhe über dem Boden. Die größten Pfeifen standen jeweils in der Ladenmitte. Das II.Manual befand sich in der Mitte des Gehäuses über der Spielnische mit zur Mitte hin abfallender Pfeifenlänge und 3 x 7 Principalpfeifen im Prospekt. Darüber im oberen Geschoß, wahrscheinlich nach hinten versetzt, war der Kasten mit den Schwellklappen und dem III.Manual installiert, dessen Pfeifen keinen Prospektanschluß hatten; die oberen Prospektpfeifen waren daher wahrscheinlich stumm. Das Kleinpedal könnte hinter dem II.Manual auf gleicher Ebene gestanden haben²⁷.

An sonstigen technischen Details sind bekannt: Die beweglichen Teile der Traktur sind „durch Metall versichert, selbst die Docken der Wellaturen sind mit messingenen Büchsen versehen, in welchen sich die polierten Stahlstifte der Wellen gar leicht bewegen“²⁸.

Die drei schwellbaren, einschlagenden Zungenstimmen (Vox humana in II, Physharmonica und Hautbois in III) waren vermutlich nicht auf den betreffenden Windladen, sondern in eigenen Kästen mit Schwelldeckel direkt in die Traktur integriert, da es sich praktisch um „Harmoniumstimmen“ ohne Schallbecher handelte²⁹.

²⁶ Ein Stich mit der inneren Ansicht der Paulskirche ist in Carl Wolff/Rudolf Jung, Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main, Frankfurt 1896, Band 1, S.293, wiedergegeben.

²⁷ Die beschriebene Anordnung ergibt folgende maximale Grundflächen für die Windladen (Breite x Tiefe): Hauptwerk 4,0 x 3,10 m; II.Manual 3,60 x 2,0 m; III.Manual 3,50 x 1,50 m; Hauptpedal 4,0 x 1,80 m und 4,0 x 1,20 m; Kleinpedal 3,50 x 1,0 m. Die genaue Anordnung, wie Abstände, Stimmgänge, Halterungen etc. sind natürlich so nicht zu erschließen.

²⁸ AMZ (wie Anm.21), Sp.682.

Auch hinsichtlich der Registerbauweise bleiben noch etliche Fragen offen, z.B. wird das Pfeifenmaterial nur in wenigen Fällen erwähnt; ist ein durchgehendes Cornett auf $10^{2/3}$ -Basis realistisch? Warum repetierte die Octave 2', während die 1'-Octave das nicht tat? Der gedeckte Manual-Untersatz 32' begann nach anderer Lesart erst bei c^0 . Waren die als offen bezeichneten Register auch durchweg in der tiefen Oktave offen, oder gab es da nicht auch in einzelnen Fällen die gedeckte Bauweise oder gar eine gemeinsame große Oktave bei benachbarten Registern gleicher Tonhöhe? Das sind alles Fragen, die bei einem so großen und ausgetüftelten Instrument doch naheliegen. Die Gesamtzahl der Pfeifen errechnet sich auf 4185, in der Literatur wird sie pauschal mit 4000, 4200 oder auch 4332 angegeben³⁰. Es wird immer wieder betont, daß in der Paulskirchenorgel „von dem geschickten und denkenden Verfertiger die besten neuen Erfahrungen und Entdeckungen benutzt und mit größter Sachkenntnis angebracht worden sind“³¹. Inwieweit Walcker seine oder die ihm zugeschriebenen Erfindungen schon in Frankfurt angewandt hat, ist nicht sicher zu sagen: seitlich aufgehende Ventile, durchlochte Messingstreifen anstelle von Pulpeten, regulierbare Kerne bei großen Pfeifen, Stimmschrauben bei Zungenpfeifen, Expressionsschlitze zum Stimmen der Labiale.

Nach Vollendung der Orgel soll Walcker gesagt haben: „Die Frankfurter waren mit der Orgel für die Paulskirche so wohl zufrieden, daß sie mir außer einem empfehlenden Zeugnis eine ansehnliche Remuneration zuerkannten, die Aufnahme in das Bürgerrecht zu Frankfurt und Übersiedlung dahin anboten. Ich mußte auf letzteres verzichten, weil ich bei den Verhältnissen des damaligen Zollvereins in Frankfurt zu sehr in meinem Geschäft beengt gewesen wäre“³². Rupp zitiert den Meister: „Als eben die hier bezeichnete Orgel in der Paulskirche zu Frankfurt a.M. vollendet war und mich unter den vielen auswärtigen Musikfreunden und Sachkennern auch ein kenntnisreicher und hochgestellter Russe besuchte, auf den die majestätische Wirkung dieses Tonsystems, sowie überhaupt die feinen einschlagenden Zungenstimmen, die schönen Arbeiten im Innern der Orgel einen ganz besonderen Eindruck machten, wurde ich im Jahre 1836 zum Bau der großen St.Petriorgel nach Petersburg berufen und im Jahre 1840, während der Aufstellung des gedachten St. Petersburger Werks für Reval in Estland mit dem Bau eines ähnlich großen Werkes von 66 klingenden Stimmen beauftragt“³³. Daß die Orgel als Meilenstein

²⁹ In der 1846 erbauten Walcker-Orgel (Opus 62) zu Hoffenheim, ev. Kirche, ist eine hinter dem Spieltisch angebrachte Physharmonica erhalten. Vgl. Ferdinand Moosmann/Rudi Schäfer, Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872), Kleinblittersdorf 1994, S.118–120 mit Abbildungen.

³⁰ Stricker (wie Anm. 2), S. 32 und C.H. Jelkmann, Die St.Paulskirche in Frankfurt am Main. Ein Beitrag zur Entwicklung der deutschen protestantischen Kirchen-Baukunst und ein Zeitbild aus der Geschichte Frankfurts um 1780–1850, Frankfurt am Main 1913, S. 86. Klaiber (wie Anm. 13), S. 415.

³¹ AMZ (wie Anm. 21) 35 (1833) Nr.40 Sp.668.

³² Klaiber (wie Anm. 13), S. 415. Die die Orgelabnahme betreffenden Akten (vgl.Anm.1) bestätigen zwar die Zahlung von Nachforderungen, aber keine zusätzliche freiwillige Gratifikation.

³³ Rupp (wie Anm. 21), S. 134.

in der Geschichte des Orgelbaues galt, wird auch im Ausland anerkannt. Die französische „Encyclopédie de la musique“³⁴ weist besonders auf das doppelte Pedal und die ungewöhnlich steilen Mensuren hin.

Es gab aber auch kritische Stimmen. Der Orgelvirtuose Adolf Friedrich Hesse (1809–1863) aus Breslau bemängelte wie der Organologe Johann Gottlob Töpfer (1791–1870) aus Weimar das Fehlen einer 32'-Zungenstimme. Ihnen gefiel aber das Cornettino 2'. Der berühmte französische Orgelbauer Aristide Cavallé-Coll besuchte 1844 Frankfurt und die Paulskirchenorgel und schrieb darüber an seinen Vater: „Heute morgen habe ich die berühmte Orgel der St.-Pauls-Kirche gesehen. Sie ist sehr schön, aber immer kalt, wie ein Deutscher. Sie ist majestätisch in den Grundregistern, mager in den Zungenregistern, schwach in den Soloregistern, etwas zaghaft im Gesamtklang; die Lungen entbehren der Kraft: Daher die Stille und Lauheit der musikalischen Wirkung des Instrumentes. 75 Register, drei Manualclaviere, zwei Pedalclaviere. All das beeindruckt durch die Zahl. Aber, ebenso wie ein französischer Soldat gleich viel wert ist wie fünf anderer Nationen, bietet eine Orgel mit 15 Registern auf verschiedenen Winddrücken mehr Kraft und Feinheiten in den klanglichen Wirkungen als dieses kolossale Instrument. Nichtsdestoweniger gibt es schöne Sachen, aber die Lungen sind schwach. Es ist ein schöner Mann, von Schwindsucht befallen“³⁵. Cavallé-Coll kritisiert also die ungenügende Windversorgung, geht aber mit keinem Wort auf die Spielbarkeit ein, die bei einem solch großen grundtönigen Instrument doch relativ schwer gewesen sein muß. Offensichtlich war es Walcker gelungen, das Trakturproblem konstruktiv befriedigend zu lösen.

2. Der Umbau durch die Firma Walcker 1898/99

Die jährliche Revision und gute Pflege der Orgel durch den Erbauer garantierte eine lange Betriebsicherheit. Die schlechte Akustik des ovalen Raumes störte mehr den Prediger als den Organisten. Während der deutschen Bundesversammlung 1848–1849 in der Paulskirche war die Orgel durch riesige Stoffbahnen zugehängt, mit dem Bild der Germania (nach einer Zeichnung von Philipp Veit) und gekreuzten Fahnen geschmückt. Am 24. Oktober 1852 wurden Kirche und Orgel nach gründlicher Reinigung wieder dem Gottesdienst übergeben. 1865 wurde eine Balgreparatur genehmigt. Nach dem Heizungsumbau 1881 mußte die Orgel wieder gereinigt werden. 1892 wurde die 1848 eingezogene Decke ausgemalt und die vier Evangelisten aus Gips (von Caupert) vor der Orgel aufgestellt³⁶.

³⁴ Vgl. Anm. 25, S. 1076: „L'orgue...(avec clavier expressif de 14 jeux commandés par une pédale à bascule, 2 pédaliers ayant ensemble 22 jeux diapasonnés d'après les progressions les plus rapides que l'on ait jamais employés), a sans doute été un gros événement de cette époque“.

³⁵ Cécile und Emmanuel Cavallé-Coll, Aristide Cavallé-Coll, Seine Herkunft - sein Leben - sein Werk, 1929. Deutsche Übersetzung von Christoph Glatter-Götz, A-6858 Schwarzach 1982, S.63f.

³⁶ Jelkmann (wie Anm.30), S.90–98.

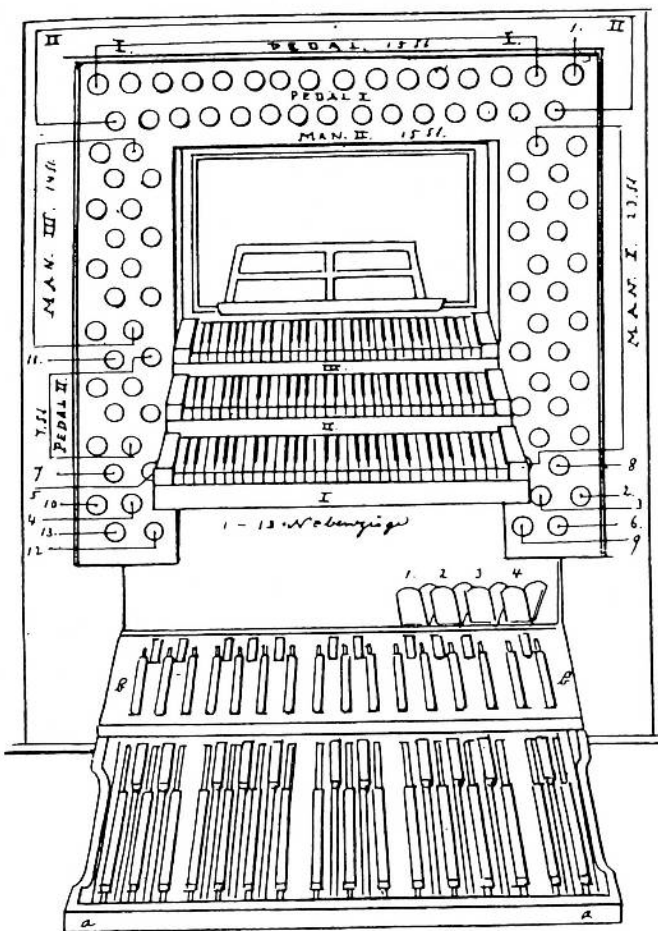


Abb. 1
Claviaturen und Züge
der Walcker-Orgel vor
dem Umbau 1898/99
(IfSG, Fotosammlung)

Am 21.6.1898 berichtete die Kirchenverwaltung auf Anregung durch den Organisten Christian Friedrich Mack an das Consistorium: „Nachdem die Orgel durch längere Jahrzehnte ohne größere Reparatur in Benützung war, ist die Notwendigkeit durchgreifender Erneuerung insbesondere des Gebläses und der Mechanik begrifflich und dringend zu wünschen, daß das früher berühmte Orgelwerk recht bald wieder in guten Stand versetzt wird“³⁷. Nach einem vom Hochbauamt angeforderten Gutachten durch die Organisten Hartmann und Wolff wurde der Auftrag zum Umbau am 13.9. an die Firma Walcker übertragen. Das Orgelwerk wurde komplett ausgebaut und in die Werkstatt nach Ludwigsburg verbracht. Dort wurden die bisherigen Schleifladen durch Kegelladen ersetzt und eine pneumatische

³⁷ ZEKHN (wie Anm.1) 23/285, Paulskirche 1865-1899.

Traktur mit freistehendem Spieltisch eingerichtet. Die Bälge erhielten einen elektrischen Motorantrieb (2570.- Mark), der 1922 von einem Hochdruck-Ventilator-gebläse unter Wegfall der Schöpfbälge abgelöst wurde (23400.- Mark)³⁸. Einschneidend waren auch die Veränderungen der Disposition zugunsten eines neuen noch mehr orchestral ausgerichteten Klangideals durch Wegfall der Quint- und Terzaliquoten und der Verzicht auf die massive Klangverdickung in der Tiefe. Von den 74 alten Registern wurden 26 entfernt, 15 erneuert und 8 zwischen den Manualen ausgetauscht, so daß nur noch 63 Register verblieben. Auf das zweite Pedal hat man ganz verzichtet, da es mittlerweile genügend pneumatische Spielhilfen gab, die eine rasche Umstellung auf das Piano-Pedal ermöglichten. Der Umbau kostete über 20000.- Mark.

Die Disposition des 1899 als Opus 875 umgebauten Werkes war danach³⁹:

I. Manual C-g³ 56 Tasten

1. Principal	16'
2. Flauto major	16'
3. Principal	8' (neu)
4. Groß Octave	8'
5. Tibia	8'(neu)
6. Jubalflöte	8'
7. Gedeckt	8'(neu)
8. Viola di Gamba	8'
9. Gemshorn	8'
10. Quintatön	8' (aus III)
11. Octave	4'
12. Klein Gedeckt	4' (aus III)
13. Hohlflöte	4'
14. Octave	2'
15. Flautino	2' (aus III)
16. Kornett	8' 3-5fach
17. Mixtur	4' 6fach
18. Fagott	16' (neu?)
19. Trompete	8'
20. Cor anglais (neu)	
21. Clairon	4' (neu?)

II. Manual C-g³ 56 Tasten

22. Viola major	16'(aus I)
23. Bourdon	16'
24. Principal	8'
25. Fugara	8' (neu)
26. Konzertflöte	8' (neu)
27. Gedeckt	8'
28. Viola	8' (neu)
29. Bifra	8+4' (aus III)
30. Dolce	8'
31. Octave	4'
32. Traversflöte	4'
33. Rohrflöte	4'
34. Waldflöte	2' (aus I)
35. Mixtur	2 2/3' 5fach
36. Klarinette	8' (neu)
37. Vox humana	8'

³⁸ IfSG, Stadtverordnetenversammlung 865, 1895-1928, S.13, 20.

³⁹ Bösen, Quellen (wie Anm. 21), S.312 f.

III. Manual C-g³ Echowerk

Pedal C-f¹ 30 Tasten

38. Quintatön	16'	51. Grand Bourdon	32'
39. Salicional	8' (aus II) (neu)	52. Subbaß	16'
40. Liebl.Gedeckt	8'	53. Bourdon doux	16'
41. Hohlflöte	8'	54. Violonbaß	16'
42. Principal	8'	55. Groß Octavbaß	16'
43. Harmonika	8'	56. Principal	16'
44. Voix céleste	8' (neu)	57. Violon doux	16'
45. Dolcissimo	4'	58. Gedacktblaß	8' (neu)
46. Flûte d'amour	4'	59. Octavbaß	8'
47. Fugara	4' (aus I)	60. Violon	8'
48. Kornett	8' 5fach (neu)	61. Octave	4'
49. Trompette harmonique	8' (neu)	62. Posaunenbaß	16'
50. Hautbois	8'	63. Trompete	8'

Im Spieltisch waren drei Manual- und eine geschweifte Pedaltastatur, drei Schwelltritte (I= Registerschweller mit Anzeige, Jalousieschweller für II und III) und beiderseits je drei übereinanderliegende Wippenreihen mit der gleichen Anzahl Druckknöpfen, 13 Drücker in der unteren Vorsatzleiste (mit A-N bezeichnet, wahrscheinlich Koppeln und feste Kombinationen) und 15 Drücker oberhalb des III. Manuals (Bedeutung unbekannt).

Im Jahre 1910 ersetzte Walcker die pneumatische Spiel- und Registertraktur durch eine elektrische. In dieser Form bestand die Orgel bis zu ihrem Untergang im Feuersturm des 22. März 1944, der den Frankfurter Stadtkern nach einem schweren Bombenangriff in Schutt und Asche legte.

3. Das Orgel-Provisorium der Nachkriegszeit

Bei der Wiedergründung des Deutschen Städtetages im Oktober 1946 rief Frankfurts Oberbürgermeister Walter Kolb die Vertreter der deutschen Städte um Geld- und Sachspenden für den Wiederaufbau der Paulskirche auf. Sein Ziel war es, das Gebäude zur Jubiläumsfeier des ersten deutschen Bundestags 1948 fertig- und zur Verfügung zu stellen. Obwohl seine Bitte nicht ungehört verhallte und zahlreiche Geld- und Sachspenden zugesagt wurden, teilweise auch eingingen, sollte sich die Durchführung des Vorhabens als sehr schwierig erweisen, da es hauptsächlich an Arbeitskräften mangelte, die nämlich bei wichtiger eingestuftem Baumaßnahmen gebraucht wurden, wo sie auch zusätzliche Essensmarken erhielten. Trotz aller Schwierigkeiten bei äußerstem Zeitdruck konnte doch am 18. Mai 1948 die Versammlung der Vertreter aller Besatzungszonen in der provisorisch wiederaufgebauten Paulskirche stattfinden. Es bestand sodann begründete Aussicht in der Grün-

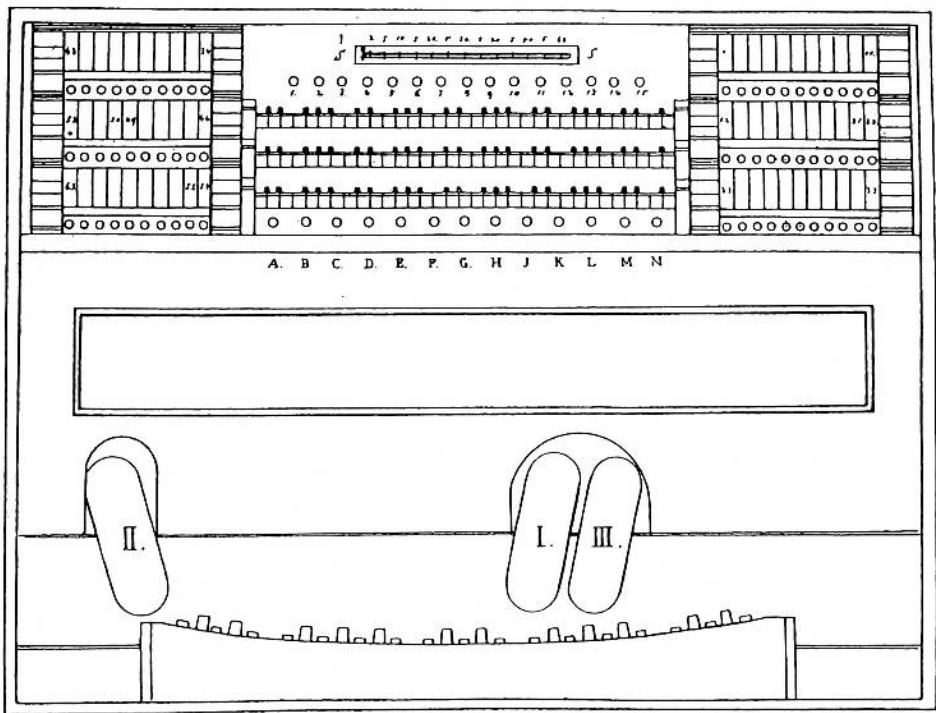


Abb. 2 Spieltisch-Einrichtung nach dem Umbau 1898/99 (IfSG, Fotosammlung)

ungsphase der Bundesrepublik Deutschland 1948/49, daß Frankfurt Bundeshauptstadt und die Paulskirche Sitz des Bundestages werden würde⁴⁰.

Am 21.2.1947 reagierte der Oberbürgermeister von Ludwigsburg auf den Spendenaufruf mit der Zusage, daß Stadt und Landkreis Ludwigsburg eine Orgel von der Firma Walcker finanzieren würden. Dr. Oskar Walcker kam am 8.5.1947 zur Vorbesprechung nach Frankfurt. Die zugesagte Finanzierung wurde aber vom Land Württemberg-Baden nicht genehmigt, so daß lediglich 15000.-RM überwiesen wurden, die ein halbes Jahr später bis auf 1500.-DM der Währungsreform zum Opfer fielen. Walcker hatte zwar zugesagt, daß zur Einweihung der Paulskirche eine spielbare Teilorgel aufgestellt sein würde, aber der Einbau erfolgte erst am 8.12.1948 auf Leihbasis durch die Firma Walcker, da einfach die notwendigen Mittel vor und nach der Währungsumstellung nicht vorhanden waren⁴¹.

Es handelte sich um eine Windlade mit 13 Registern, dem III. Manual einer geplanten großen Orgel, die von einem dreimanualigen Leihspieltisch aus gespielt

⁴⁰ IfSG, Magistratsakten 4.467, Wiederaufbau der Paulskirche 1947-50.

⁴¹ IfSG, Kulturamt 473, Anschaffung einer Orgel für die Paulskirche im Rahmen des Wiederaufbaus.

werden konnte, der auf dem Podium hinter der Rednertribüne stand. Darüber ragte eine Betonplatte aus der Wand, auf der ein provisorischer Orgelprospekt aufgestellt war, hinter dem ein großer Vorhang das Pfeifenwerk in der Wandnische verdeckte. Die nicht klingenden Prospektpfeifen bildeten eine leicht gebogene Fläche, oben V-förmig eingesenkt, wobei die längsten Pfeifen außen standen. Die Fläche wurde dadurch belebt, daß zwischen den großen Pfeifen kleine eingereiht waren, deren obere Abschlußlinie eine Pyramide bildeten, die sich dann in der umgekehrten Pyramide der langen Pfeifen fortsetzte, mit anderen Worten das Linienspiel einer mit einem X durchkreuzten Rechteckfläche. In dieser Form stand das Provisorium bis zum Jahre 1988⁴².

Geplant war ursprünglich ein größerer Prospekt aus freistehenden Pfeifen in zwei Ebenen, von dem sich ein Entwurf erhalten hat⁴³: mitten auf dem unteren Podest eine Pfeifengruppe in Mitraform, dahinter kulissenartig zur Mitte hin abfallende doppelte Pfeifenreihen, zusammen eine Art Brustwerk bildend; darüber auf einem zweiten Podest der oben beschriebene (provisorische) Pfeifenprospekt als Hauptwerk; das Ganze auf der unteren Ebene durch größere Baßpfeifen (von außen nach innen einfallend) eingerahmt.

Die Disposition der Interimsorgel war⁴⁴:

Manual II C-g³ (mit Sub- und Superoktaven)

27. Quintade	16'
28. Geigenprincipal	8'
29. Holzgedackt	8'
30. Gemshorn	8'
31. Octave	4'
32. Koppelflöte	4'
33. Octave	2'
34. Rohrflöte	2'
35. Sesquialter 2fach	1 1/3', ab c° 2 2/3'
36. Mixtur 5-6fach	1 1/3'
37. Dulcian	16'
38. Trompete	8'
39. Schalmey	4'

3 Taschenladen (Unter-, Ober- und Hinterlade, Quintade C-H seitlich herausgeführt), elektropneumatische Traktur.

⁴² Merkwürdigerweise ist diese Orgel weder bei Peine und Bösen (wie Anm.21) noch in anderen Veröffentlichungen erwähnt oder gar beschrieben. Professor Helmut Walcha, der bei der Planung 1948 hinzugezogen war, weigerte sich bereits 1949 auf dem Torso zu spielen. 1951 ging gar das Gerücht, daß Albert Schweitzer auf der Paulskirchenorgel spielen wolle, so daß die Firma Walcker vorsorglich wissen ließ, das sei auf diesem Instrument eine unmögliche Zumutung. Die Befürchtung erwies sich jedoch als unbegründet.

⁴³ Eine Kopie des Entwurfs vom 13.12.1947 stellte mir freundlicherweise Herr Philipp Klais, Bonn, zur Verfügung.

4. Die Klais-Orgel 1988

1948 war die wiederaufgebaute Paulskirche vollendet und danach zur bedeutendsten und ehrenvollsten Tagungs- und Verkündigungsstätte der Bundesrepublik Deutschland geworden, nachdem sich die Hoffnung auf die Aufnahme des Deutschen Bundestages nicht erfüllt hatte. Dadurch unterblieben die weiteren geplanten infrastrukturellen Maßnahmen, zumal die Stadt Frankfurt die finanzielle Last allein zu tragen hatte. In einer Denkschrift der Planungsgemeinschaft Paulskirche (Architekt Gottlob Schaupp, Professor Rudolf Schwarz, Professor Johannes Krahn und Stadtbaurat Eugen Blanck) vom Jahre 1960 wurden erneut Vorschläge unterbreitet, „die Paulskirche in der im Jahr 1948 gefundenen Form von Grund auf zu erneuern und entsprechend ihrer historischen Bedeutung in einen würdigen Zustand zu versetzen. Dazu gehöre der Ersatz der bisherigen Fenster durch eine künstlerisch hochwertige Verglasung, der Einbau einer Orgel und neue Glocken, ein VIP-Raum und die Schaffung eines Freskos zur Geschichte der demokratischen Bewegung von 1848“⁴⁵. Diese Absicht wurde in den Jahren 1986–1988 endlich verwirklicht, nachdem die Stadt Frankfurt durch Spenden in Höhe von etwa 10% der gesamten Bausumme weithin Zustimmung und Unterstützung in dieser wichtigen abschließenden Maßnahme erfahren hatte.

Im Magistratsbeschuß von 1986 war zunächst nur vorgesehen, den Orgelprospekt zu modernisieren und das Werk soweit instandzusetzen, daß es minimalen

⁴⁴ Freundliche Mitteilung von Herrn Wolfgang Plodek, Liederbach, der die Orgelteile nach dem Abbruch übernahm. Der für eine Orgel von 50 Registern bestimmte dreimanualige Spieltisch trug die Jahreszahl 1950, die Walcker-Opuszahl 2922 und war für folgende Disposition ausgerüstet:

I Hauptwerk		II Positiv		Pedal	
1. Principal	16'	14. Quintade	8'	40. Principalbaß	16'
2. Gedackt	16'	15. Grobgedackt	8'	41. Subbaß	16'
3. Oktave	8'	16. Principal	4'	42. Oktavbaß	8'
4. Rohrflöte	8'	17. Blockflöte	4'	43. Gedacktbaß	8'
5. Dulzflöte	8'	18. Rohrnat	2 2/3'	44. Choralbaß	4'
6. Oktave	4'	19. Schwiegel	2'	45. Gedacktpommer	4'
7. Nachthorn	4'	20. Quinte	1 1/3'	46. Nachthorn	2'
8. Quinte	2 2/3'	21. Terz	1 3/5'	47. Pedalmixtur	
9. Oktave	2'	22. Siffelöte	1'	48. Posaune	16'
10. Hohlflöte	2'	23. Scharff 4–6fach		49. Trompete	8'
11. Mixtur 6–8fach		24. Rankett	16'	50. Trompete	4'
12. Oktavzimbel 2fach		25. Krummhorn	8'		
13. Trompete	8'	26. Regal	4'		

Nr. 27–39 (III Oberwerk) siehe oben; anstelle der Schalmey 4' war hier eine Vox humana 8' vorgesehen.

⁴⁵ Die Paulskirche in Frankfurt am Main (Schriftenreihe des Hochbauamtes zu Bauaufgaben der Stadt Frankfurt am Main, Ausgabe 1988), Herausgeber: Der Magistrat der Stadt Frankfurt am Main, S.46.

Anforderungen gängiger musikalischer Veranstaltungen genüge. Professor Reinhardt Menger als Orgelsachberater der Stadt sprach sich jedoch entschieden gegen die Weiterverwendung des Orgeltorsos aus und hielt den Einbau einer neuen Orgel für notwendig, die der Bedeutung der Paulskirche entspreche. Nach seiner Vorstellung sollte das Instrument in klassisch-barocker Werkgliederung und betont deutsch-romantischer Klangausrichtung erstellt werden. Beauftragt mit dem Bau wurde die Orgelbauwerkstatt Johannes Klais in Bonn. Die Disposition entstand aus der Zusammenarbeit von Reinhardt Menger und Hans-Gerd Klais, das Gehäuse nach einem Entwurf der Architektin Maria Schwarz, Köln. Die Orgel hat folgende Klangstruktur⁴⁶:

Rückpositiv I. Manual C-a ³		Hauptwerk II. Manual C-a ³	
1. Gedackt	8'	11. Bourdon	16'
2. Quintade	8'	12. Principal	8'
3. Praestant	4'	13. Doppelflöte	8'
4. Rohrflöte	4'	14. Gambe	8'
5. Nasard	2 2/3'	15. Octave	4'
6. Waldflöte	2'	16. Hohlflöte	4'
7. Terz	1 3/5'	17. Quinte	2 2/3'
8. Quinte	1 1/3'	18. Octave	2'
9. Scharff 4fach	1'	19. Mixtur 5fach	2'
10. Cromorne	8'	20. Cymbel 3fach	1/2'
Tremulant		21. Cornet 5fach	8'
		22. Trompete	8'
Schwellwerk III. Manual C-a ³		Pedal C-g ¹	
23. Gedackt	16'	36. Praestant	16'
24. Principal	8'	37. Subbaß	16'
25. Rohrflöte	8'	38. Octave	8'
26. Salicional	8'	39. Gedackt	8'
27. Voix céleste	8'	40. Octave	4'
28. Octave	4'	41. Nachthorn	4'
29. Flauto traverso	4'	42. Rauschpfeife 4-5fach	2 2/3'
30. Quinte	2 2/3'	43. Posaune	16'
31. Piccolo	2'	44. Trompete	8'
32. Progressio 3-5fach	2 2/3'	45. Clarine	4'
33. Basson	16'		
34. Oboe	8'		
35. Clairon	4'		
Tremulant			

⁴⁶ Paulskirche (wie Anm.45), S.82; ferner Faltblatt von Orgelbau Johannes Klais; 1988, mit gleichem Text (R. Menger), technischen Zeichnungen und Detailaufnahmen.

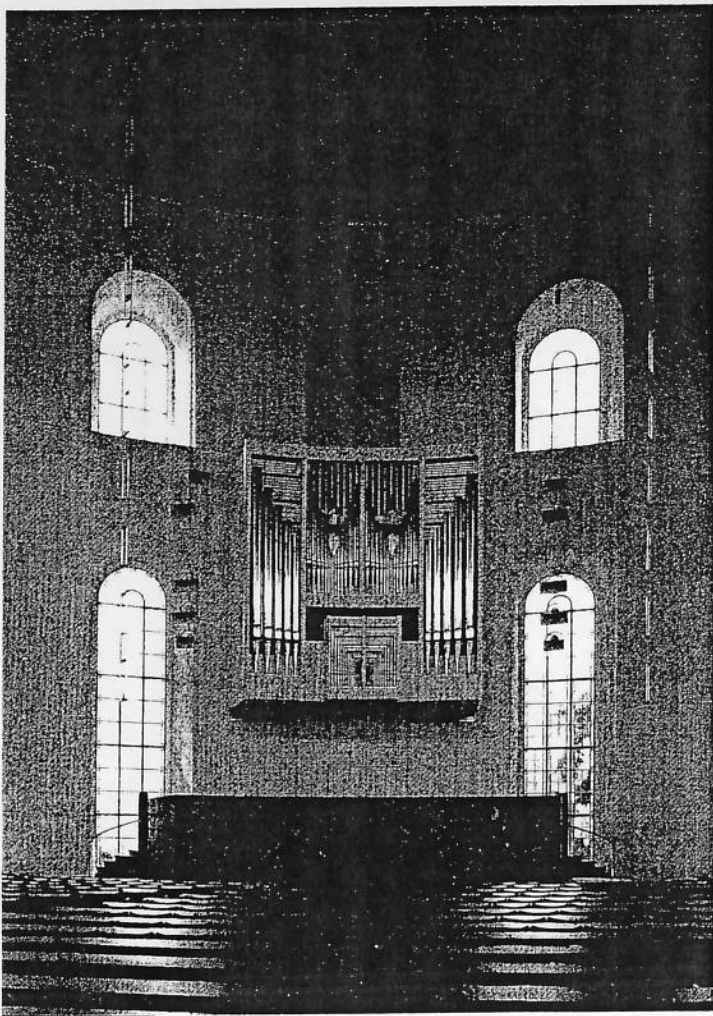


Abb. 3
Die Klais-Orgel
von 1988
(Foto: Johannes
Klais Orgelbau)

Koppeln I/II, III/II, II/P, III/P; mechanische Spiel- und Registertraktur, zusätzlich elektrische Registertraktur mit 128-facher elektronischer Setzerkombination.

Das Gehäuse ist in Rahmen-Füllung-Bauweise aus massivem Eichenholz gefertigt und in Anpassung an den in einheitlichem Weiß gehaltenen Raum entsprechend gefaßt. Es zeigt die klassische Gliederung mit Rück- oder Brüstungspositiv (unten Mitte), etwas in den Raum vorkragend, darüber das Hauptwerk, und an beiden Seiten das geteilte Pedalwerk. Das Schwellwerk befindet sich im oberen Geschoß des Hauptwerkskastens und hat keine eigenen Prospektpfeifen, ist aber an den senkrechten Lamellen der Jalousien erkennbar. Der Organist hat seinen Platz hinter dem Rückpositiv unter dem Hauptgehäuse und hört sein Spiel nur indirekt.